

N ° 6

M a i 2 0 1 9

G a z e t t e d e s

L ä n g -

g a s s - T e e

L I C H T

Ich hab mir neue Vorhänge bestellt, die alten runtergenommen,

nur sind die neuen zu lang, viel zu lang, man weiss es ja eigentlich; man sollte nicht mit diesem grossen Möbelhaus. Eben nur vordergründig praktisch. Jetzt ist das alles ein grösseres Projekt als geplant und vorerst hängen da gar keine Vorhänge mehr, und: es ist hell, unerträglich hell. Die länger werdenden Tage zeigen sich von ihrer unangenehmen Seite, morgens, gefühlte Ewigkeiten vor dem Wecker. Licht, lass nach, das Wunder liegt doch im Dunkeln. Abends dafür sitze ich draussen und lechze nach den letzten Sonnenstrahlen über den Baumwipfeln. Ein ewiges Hin und Her.

Sonnenanbeterinnen und Schattenkinder haben für diese Ausgabe der Gazette das menschliche Auge unter die Lupe genommen, sich unter schattige Teebäume gelegt oder waren auf Reisen im hohen Norden, wo sich die Polarfüchse gute Nacht sagen.

Und Sie, liebe Leserinnen und Leser, sind eingeladen zu Erhellendem – oder zumindest zu einem guten Tee, am gemütlichen Schattenplatz.*ag*

L i c h t ?

Über Licht schreiben?

Wie das denn?

Ich bin ein Schattenkind. Wie soll ich da über Licht schreiben, ohne nach botanischen Strohhalmen zu greifen oder mich in esoterischen Lichterfahrungen zu verlieren?

Ich bin ein Schattenkind. Schon immer gewesen. Ich liebte den Schatten. Ich liebe ihn immer noch. Werde ihn immer lieben.

Geboren an einem Ort, an dem die Sonne für Monate nicht ins Tal schien. Berge gaben mir die nötige Geborgenheit. In Eiseskälte streifte ich durch Wälder, kletterte an gefrorenen Wasserfällen entlang. Eiszapfen hingen länger als Viertklässler von den Dächern. Naja, natürlich hingen sie nicht, die Viertklässler. Aber so ist sie nun mal, die Sprache der Bergler.

Der Frühling erschien jeweils nur zaghaft, zuerst am Hang drüben. Ihn deshalb freudig begrüssen gehen? Wozu denn? Ein paar Wochen später wird die Sonne eh meine Stiefeln streicheln.

Noch heute liebe ich das Sitzen im Schatten. Schaue von dort nach drüben ins Licht. Ich mag Menschen mit Schattengeschichten. Auch durch Goetheglas getragenes Licht. Und Wolken. Ein wolkenloser Himmel wird schnell langweilig, dauerhaftes Glück ebenso. Der Schatten macht eine Umgebung Pflanzen und Menschen eigen. Auch den Tee; Gyokuro, der Schattentee. Kann glücklich machen - gottseidank nicht dauerhaft.*be*

L i e h t

i s t , w o d i e

D u n k e l h e i t

s i c h a u s r u h t

Rolf Dobelli, 1966 - Schriftsteller und promovierter Philosoph aus Bern

A B r i e f

L i g h t

D a r k

Der Frühling wird seine Finger bereits weit in den Sommer strecken, wenn diese Zeilen gedruckt sind. Vielleicht will ich gerade darum hier kurz von der intensiven Kraft berichten, die gerade eben dabei ist, die Oberfläche zu durchbrechen. Wo man auch geht und schaut; von einem Moment zum nächsten steht etwas in Blüte, man begreift überhaupt nicht, was da vor sich geht. Jedes Jahr von neuem - eine gewaltige Explosion der Farben, Formen und Gerüche. Es gibt Momente, da kommt mir der Frühling vor wie eine Zumutung. Nach den Strapazen des Winters, der Kälte, des Zurück- und In-sich-gezogen-seins von allem lacht er mir ins Gesicht wie ein zu frecher Clown. Manchmal möchte ich ihm ins Gesicht schlagen, diesem fratzenziehenden Spassmacher, und weiss nicht genau warum.

Heute schickt mir ein Freund aus Berlin eine Videonachricht, die sechzehn Sekunden dauert. Er unterschreibt sie mit Japan in Berlin. Ich sehe Kirschblüten. Ich sehe Kirschblütenzweige sich vor einem eisblauen Himmel wiegen. Zwischen Himmel und rosafarbenen Blüten windet sich ein weiterer Ast, der senfgelbe Blätter in Form von Speerspitzen hervorgebracht hat. Ich schaue mir das Video ein einziges Mal an und tippe darauf meine Nachricht an ihn. Und gerade heute lese ich bei sen rikyū:

viele menschen trinken tee -
doch wenn du den weg des tees
nicht kennst, wird der tee
am ende dich austrinken

Was wir sehen oder nicht sehen, hängt davon ab, wie die Atome eines Objektes angeordnet sind. Geologen nutzen diesen Fakt, um Mineralien zu bestimmen. Anisotrope Mineralien zerteilen Lichtstrahlen entzwei, isotrope Mineralien tun das nicht. Zerteilte Lichtstrahle reisen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. In den Naturwissenschaften spricht man von Retardation, meint man die gemessene Entfernung zwischen den langsamsten und den schnellsten Strahlen. Diese Entfernungseinheit bestimmt, welche Interferenzfarbe¹ sichtbar wird. Die gemessene Retardation ist spezifisch für jedes Mineral und wird Doppelbrechung (birefringence) genannt. Über die Interferenzfarbe kann mit Hilfe der Interferenzfarbtafel das vorliegende Mineral bestimmt werden.

Was wir sehen oder nicht sehen, ist abhängig davon, wie das Objekt, das wir vor uns haben, mit Licht umgeht.

Zu welchen Teilen reflektiert es die von einer unabhängigen Quelle geworfenen Lichtstrahlen und zu welchen Teilen absorbiert es sie?

Trifft Licht auf die Oberfläche eines Objektes, zerteilt sich die gebündelte Strahlung in drei Richtungen. Erstens Strahlung, die das Objekt durchdringt. Zweitens Strahlung, die von der Oberfläche zurückgeworfen wird. Drittens Strahlung, die vom Objekt geschluckt wird.

Substanzen, die sich von Strahlung durchdringen lassen, nennt man lichtdurchlässig, andere opak.

Fallen Lichtstrahlen ins Auge, treffen sie als erstes auf die Hornhaut (cornea), wo sie erneut gebrochen werden. Von dort gelangen sie zur Iris, die ähnlich der Blende einer Kamera funktioniert. Die Iris, die dem farbigen Teil des Auges entspricht, reguliert die Öffnung der Pupille und somit den Lichteinfall. Hinter der Pupille liegt die Augenlinse, die durch Muskelkontraktion ihre Form verändert, um beispielsweise ein in der Ferne liegendes Objekt scharf zu stellen. Augenlinse und Hornhaut brechen die einfallenden Lichtstrahlen gemeinsam und projizieren diese dann auf die Netzhaut (retina). Die Netzhaut wiederum besteht aus Abermillionen von Schzellen, welche die einfallenden Lichtimpulse in Nervenimpulse umwandeln und an das Gehirn weiterleiten, wo die Informationen verarbeitet werden. Das Gehirn vergleicht die empfangenen Eindrücke mit dem, was bereits bekannt und in seinem privaten Erinnerungsarchiv abgespei-

Chashitsu Im Lichte verborgen

Im Chashitsu [*Raum für die Japanische Teeceremonie*] herrscht der Halbschatten. Es riecht nach Holzkohle und den Taramatzen. Ein leichter Luftzug geht durch den Raum. Die Schriftrolle in der Tokonoma [*die Nische für die Teedolme und die Kalligraphie*] fällt mir auf. „Einfach Sitzen“ ist eine mögliche Übersetzung der Zeichen. In der Abwesenheit des Lichts ist das weiche Glühen der Chrysanthem-Kohle in der Feuerstelle von lebendiger Schönheit und Tiefe. Plötzlich nimmt man das Räucherwerk wahr — feingliedrig und vielschichtig zugleich.

Ein gemeinsames, einfaches Essen in ruhiger und gelassener Stimmung. Klare und elegante Geschmäcker ent-

¹ Eine durch Weisslicht bedingte Farberscheinung, die sich bei doppelbrechenden Objekten erzeugen lässt; es ergibt sich eine gesetzmässige Abfolge von Farben, die in einer Interferenzfarbtafel abgebildet wird.

falten sich im Gaumen. Die Gastgeberin trägt das Geschirr in die Mizu-ya, die kleine Küche des Teeraumes. Die Tür öffnet sich wieder, die Utensilien werden leisen Schrittes hineingetragen und sorgfältig auf den Boden gestellt. Der Kama [*der Kessel für das heisse Wasser*] singt, wir verbeugen uns sitzend. Eine Kelle voll heissen Wassers wird geschöpft und für die Reinigung der Schale verwendet. Deutlich ist der Klang vernehmbar, der bei der Entnahme des Teepulvers aus dem entsprechenden Gefäss entsteht. Der Chasen [*der Besen aus Bambus für die Zubereitung des Tees*] bewegt sich regelmässig in der Schale und der Duft des Maccha-Tees erfüllt den Raum.

Der Geruch, der Geschmack und die Konsistenz des Tees erzeugen gemeinsam einen Moment der Stille und der grössten Aufmerksamkeit; den Tee ganz und gar wahrnehmen, ohne Ablenkung.

Die Chawan [*Teeschale*] fühlt sich weder leicht noch schwer an, ist warm und die Oberfläche körnig, aber ohne harte Kanten. Die Utensilien werden gereinigt und hinausgetragen. Wir bedanken uns und verlassen den Chashitsu. Die Schiebertüre macht beim Schliessen ein letztes Mal ihren unverkennbaren Laut, ein sanftes Klopfen.

Die Geräusche und Eindrücke zeugen von einer über Jahrhunderterte immer wieder neu erzählten Geschichte. „Bereite eine köstliche Schale Tee zu.“ Eine Geschichte, die sich unserer alltäglichen Wahrnehmung entzieht; und aus eben diesem Grund ist die Abwesenheit des gewohnt hellen Lichtes wohl so wichtig. Denn gerade durch die offene und aufmerksame Wahrnehmung mit allen Sinnen entsteht eine Unmittelbarkeit, die uns den Moment ohne Ablenkung erfahren lässt.*md*

Buchempfehlung zum Thema: Junichiro Tanizaki, „Lob des Schattens“, 2010, Manesse, Zürich.

Story Of And ness

K a b u s e c h a

S C H A T T E N T E E

Es heisst von so manchem Tee, dass allzu viel Sonne dem guten Geschmack der Blätter abträglich ist. Etwas Nebel oder Schatten spendende Bäume sind in einem gesunden Teegarten erwünscht. Einen Schritt weiter geht man in Japan, wo einige Tees ganz gezielt beschattet werden. Berühmt sind die Gyokuros, die mindestens drei Wochen vor der Ernte abgedeckt werden; traditionell mit Reisstroh.

Wird der Tee weniger lang vor den Sonnenstrahlen geschützt, so nennt man ihn Kabusecha – Schatten-Tee. Ein schönes Beispiel für solch einen Schatten-Tee ist der Kabusecha Saemidori.

Das trockene Blatt erinnert an weisse Schokolade und an Flechten. Der Aufguss ist voll und oszilliert vor einem Hintergrund aus Umami zwischen herb und süss.

Trinke ich eine Tasse, stelle ich mir vor, wie Kagoshima – die Region, aus welcher dieser Tee stammt – im noch jungen Frühling steht.*md*

chert ist - so entsteht ein Bild.

Wir können uns die philosophischste aller Fragen stellen und fragen: ob Sehen wirklich Sehen ist? Ob der Vorgang, den wir das Sehen nennen, tatsächlich Sehen ist oder doch etwas ganz anderes?

Daraufhin dürfen wir uns auch die Frage stellen, ob Licht, beziehungsweise seine Eigenschaften und Interaktionen mit den äusseren, von uns verschiedenen Objekten tatsächlich notwendig ist, um zu sehen? Wenn Sehen gleichbedeutend ist mit Wiedererkennen, dann vielleicht ja.

Ich kenne Sehen auch anders. Ich kenne Sehen als ein urplötzliches Sich-Auflösen von Dunkelheit. Nichts anderes stellt sich an den Platz der Dunkelheit. Die Dunkelheit ist ganz einfach nicht mehr da.

Am Karfreitag vor einer Woche habe ich meine Freundin aus Kindertagen und ihren knapp zwei Monate alten Sohn in Zürich besucht. Er lag in seinem Stubenwagen und als ich mich vom Kopfende her über ihn beugte, sahen wir beide unsere Gesichter verkehrt herum. Es spielte in dieser allerersten Begegnung absolut keine Rolle. Der kleine Gael sah mich als eine Veränderung in Licht und Schatten und nichts weiter. Von dieser Art Sehen spreche ich.

E i n L i c h t geht auf – mit und um den

T e e , j e d e n T a g

Tee ist unser Fachgebiet. Tagtäglich setzen wir uns mit dem Produkt in all seinen Facetten auseinander. Wir trinken, wir servieren, verkaufen, tauschen uns aus und geniessen. Erstaunlich scheint mir, dass das Fach mich niemals langweilt. Jeder mit Tee verbrachte Tag ist spannend, intensiv und persönlich. Das Thema beinhaltet alles vom Leben: wir sprechen von Landwirtschaft, von Biodiversität, von chemischen Hilfsmitteln oder von schönster Natur. Wir sprechen auch von Ländern, Regionen, Kulturen, von Herstellerinnen und Herstellern von Grossindustrie und Kunsthandwerk, Alltag und Luxusgut, Bewusstsein, Genuss und Inspiration, von Kolonialgeschichte, Kriegsfinanzierung ebenso wie von der Vision einer guten Welt, eines menschlichen Umganges miteinander, mit der Natur, von Liebe und Respekt, die jeder Handlung zugrunde liegen könnten. Jeder Tag bringt ein neues Thema, eine neue

Erfahrung im Austausch mit allen, die uns im Gespräch, auf Reisen, an einem schönen Nachmittag im Park begegnen. Tee verbindet Vergangenheit mit Gegenwart, West und Ost, Ursprung und Genuss, Mensch und Natur sowie Menschen mit anderen Menschen. In jeder Verbindung geht ein neues Licht auf, in der Auseinandersetzung mit dem schönen Gut können wir Schritt für Schritt die grossen Zusammenhänge verstehen und immer wieder überrascht staunen.

Aus unserem Schaffen mit Tee entsteht ein erstes Buch. Eindrücke, Erkenntnisse, Fachwissenschaft und gesellschaftliche Feinheiten sollen darin dokumentiert und ausgeleuchtet aufeinandertreffen. Die auf einer von Länggass-Teearganierten Teereise entstandenen Bilder der Fotografin Maurice K. Grinig und frisch entworfenen Rezepte aus der Feder der Rezeptautorin Judith Gmür-Stalder sowie die graphisch innovative Gestaltung von Robin Oberholzer bringen das Werk in seine runde Ganzheit. Das Buch ist ein Versuch, die Verbindung zu schaffen zwischen dem Ursprung des Tees, von der Wurzel im Teegarten, über die Herstellung bis hin zu uns als Geniesserin und Geniesser seiner Veredelung.*tw*

Voraussichtliches Erscheinen: Herbst 2019

Autorinnen: Tina Wagner Lange, Maurice K.

Grinig, Judith Gmür-Stalder

Und von dem kleinen Mädchen auf der Schaukel, dem ich begegne, bevor ich mich an den Schreibtisch setze, um diesen Text hier trotz all der dem Frühling geschuldeten Widerstände doch noch zu schreiben. Wie seine gesamte Körperspannung und die Konzentration auf dem ernstesten Gesichtchen ausdrückten, dass es gerade eben dabei ist, Schaukeln zu lernen. Der Anblick berührte etwas irgendwo in meiner Tiefe, fiel in mich ein wie ein Lichtstrahl, den ich in seiner Gänze verschluckte. Ich werde opak, wenn ich schreibe. Bis der Text als geschriebenes Licht wieder an der Oberfläche auftaucht, um dort sichtbar zu werden, wo er gesehen werden will; in der Reflektion eines offenen Geistes. Ein Geist, der uns die Wesenhaftigkeit der Dinge vielleicht derart trinken lässt, wie wir einen bestimmten Tee geniessen oder den Anblick einer im Wind tanzenden Birke, die ihre ersten zarten Blätter silbern lässt.

von diesem geist möchte ich schweigen,
wenn wir uns das nächste mal begegnen

schicke ich als weitere Antwort nach Japan in Berlin. Mögen diese Worte in die Welt reichen, wie das erste Wort das Licht berührte und die Finger des Frühlings in den Sommer recken – nachwievor.*jh*

d e r F E U E R T A N Z

d e r P O L A R -

F Ü C H S E

Der Kosmos: In diesem sich ausdehnenden, vielleicht endlosen Raum spielen sich manch wundersame Geschehnisse ab. In der dunklen, sterngefluteten Kulisse des polaren Erdenhimmels ziehen schillernde Lichtgemälde wie Riesenschlangen um den nächtlichen Globus. Grünes Licht flimmert kolossal empor wie riesige Basaltsäulen, die sich dem Sternenhimmel entgegenstrecken. Im alten Finnland glaubte man, dass Polarfüchse das magische Feuer entfachten, wenn ihr Schweif über die Tundra glitt und Funken sprühen liess. Das finnische Wort für Nordlicht, „revontulet“, übersetzt als „Feuerfuchs“, verweist heute noch auf diese Legende. Die Feuerfüchse gesellen sich zu Legenden anderer Orten, die von Polarlichtern bespielt werden: Die Samen in Lappland sahen die Herkunft der Polarlichter in den Wassersäulen, die von Walen in den Himmel ausgespien wurden. In verschiedenen indigenen Gruppen Australiens und Neuseelands wurden die Lichter als Lagerfeuer der Ahnen gedeutet, das den Ahnen Nachkommen Hinweise auf die jenseitige Existenz geben konnte.

Wenn sich die wissenschaftliche Neugierde einschaltet, um

dieses Wunderspiel näher zu verstehen, fangen wir im Innern der Sonne unseres Sonnensystems an, wo die Lichter ihren Ursprung haben. Hier fusionieren Wasserstoffatome zu Helium und geben dabei Energie ab, die in Form von Licht und Sonnenwind in den Weltraum geschleudert werden. Licht reist mit 300'000 Kilometer pro Sekunde durch den Raum und trifft innerhalb von etwa acht Minuten auf der Tagesseite der Erde ein. Pflanzen können mithilfe des Sonnenlichts anorganische Stoffe in Moleküle umwandeln, die der Pflanze zum Wachstum verhelfen. Viele Lebewesen gedeihen wiederum durch den Verzehr dieser Pflanzen und andere durch den Verzehr der pflanzenfressenden Mitbewohner.

Im Gegensatz zum Sonnenlicht, das aus elektromagnetischer Strahlung (Photonen) besteht, setzt sich der Sonnenwind hauptsächlich aus ionisiertem Wasserstoff und Heliumatomkernen zusammen. Diese Teilchen werden bei Sonneneruptionen ins All geschleudert und reisen — falls sie nicht von der Schwerkraft der Sonne zurückgezogen werden — zwischen fünf und zwanzig Tagen mit bis zu 500 km/s, bis sie die Erdkreisbahn erreichen.

Beim Zusammentreffen mit der Erde wird ein Grossteil der ionisierten Teilchen vom Magnetfeld abgeleitet. Das Magnetfeld, dessen Kraft sich grösstenteils aus dem flüssigen Teil des Erdmantels speist, zieht sich wie eine unsichtbare Spule um die Erde, wobei die Spulenden auf dem magnetischen Nord- und Südpol liegen. Die Spule ist nicht apfelförmig; die der Sonne zugewandte Seite ist vom Solarwind gestaucht, auf der abgewandten Seite ist sie zu einem langen Schlauch ausgezogen. Bei grossen solaren Eruptionen wird das Erdmagnetfeld dermassen verformt, dass der Schlauch ausfranst und die Plasmateilchen den geomagnetischen Linien entlang Richtung Erdatmosphäre gezogen werden. In den oberen Schichten der Atmosphäre prallen die ionisierten Teilchen auf Atome, welche nun durch die Erregung zu glühen beginnen. Dieser Tanz der Atome kreiert Lichtbänder unterschiedlicher Farben: Sauerstoff glüht grün und rot, Stickstoff blau und violett. Jedenfalls erscheinen uns diese Farben so, wenn das vom Magnetfeld der Erde mitproduzierte Licht auf unserer Netzhaut eintrifft und im Hirn als Farbe verstanden wird.

Denn Sinn und Sehen sind reziprok. Auch bei der Sinnzuschreibung zum Licht gliedert sich unser Geist in die Kreation der Welt mit ein. Wissenschaftliche Analysen produzieren Konzepte des Weltalls, unterscheiden Photonen von Plasma und verzaubern die Welt der Entzauberten. Ahnen und Wale kreieren Aurora Borealis und Australis. Und so ziehen die Polarfüchse auch heute noch in der Tundra umher und schlagen mit ihrem Schweif ebendie Funken, die das Feuerspiel des Himmels entfachen. Letzteres hat sich mir bewahrheitet; denn wie ich nun hier in Island zum Himmel emporblicke, mein Atem zerschlagen vom kosmischen Schauspiel, das jegliches Verständnis sprengt, höre ich durch die Nacht das ferne Bellen der Polarfüchse.*ma*

C o u p d e

C O S M O S G E N U S S K O S M O S

Eine Stadt ist eine Sammlung der unterschiedlichsten Mikrokosmen auf engem Raum. Unweit des Zürcher Bahnhofes (ein durch seine Komplexität auch nicht zu vernachlässigender Mikrokosmos) steht das Kosmos.

Der selbsternannte «Ort für Kontemplation, Diskurs, Unterhaltung und Genuss» vereint die unterschiedlichen Aspekte unserer heutigen Kultur gekonnt unter einem Dach. Anregend, genüsslich, forsch – alles in allem lebendig. Mit Kinosälen, Bücher-salon, Bistro, Forum und Lounge. Ein hervorragender Ort für den Tag des Tees

(siehe „Ausblick“) oder auch sonst.
nd
www.kosmos.ch

I M P R E S S U M
L ä n g g a s s - T e e F a m i l i e L a n g e A G
L ä n g g a s s s t r a s s e 4 7 , 3 0 1 2 B e r n
+ 4 1 (0) 3 1 3 0 2 1 5 2 8
i n f o @ l a e n g g a s s t e e . c h



B I L D E R L e n a L a u t e r b u r g

R E D A K T I O N J e a n n e t t e H u n z i k e r M a r t i n A c k e r m a n n

T E X T M a r t i n A c k e r m a n n *ma*
M a r k D r e n h a u s *md*
A l i c e G a l i z i a *ag*
J e a n n e t t e H u n z i k e r *jh*
B e a t r i c e V ö g t l i *be*
T i n a W a g n e r L a n g e *tw*

G E S T A L T U N G R o b i n O b e r h o l z e r

D R U C K C o p y t r e n d A G B e r n

A U S B L I C K 2 0 1 9

1 8 . M A I
www.avigdorclassics.ch
Thé concertant

1 8 . / 1 9 . M A I
www.weinundfreunde.ch
Wein und Freunde

2 6 . M A I
www.sobre-mesa.com/anlass
T e e - A t e l i e r
bei Sobre Mesa

3 1 . M A I / 1 . J U N I
www.casa-del-te.ch
Erntefest auf
dem Monte Verità

2 5 . J U L I
www.boga.unibe.ch/agenda/asienjahr/kulinarisches_asien/erlebnis_teezeremonie
E r l e b n i s T e e z e r e m o n i e i m B o -
t a n i s c h e n G a r t e n B e r n

1 . S E P T E M B E R
www.laenggasstee.ch
Thé concertant

2 1 . S E P T E M B E R
- 6 . O K T O B E R
L a d e n f e r i e n

2 2 . S E P T E M B E R
institutions.ville-geneve.ch/fr/ariana
Gong Fu Cha im Ariana (GE)

1 3 . O K T O B E R
www.laenggasstee.ch
Offenes Chaji

2 . N O V E M B E R
www.kosmos.ch
Tag des Tees
im Kosmos